

Awareness-Konzept AZ Entwurf

Gemeinsame Basis

Warum dieses Konzept

Das AZ ist kein neutraler Raum. Es ist ein autonomes, selbstorganisiertes Zentrum, ein politisches Projekt, das sich aktiv gegen gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse positioniert. Das bedeutet auch: Diskriminierung, Gewalt und Grenzüberschreitungen hören nicht auf, weil wir sie ablehnen. Sie passieren auch bei uns, auf unseren Veranstaltungen, in unseren Strukturen, unter uns.

Awareness ist unser Versuch, damit nicht auf Kosten von Betroffenen umzugehen, sondern gemeinschaftlich, solidarisch und mit Haltung.

Dabei verstehen wir Awareness nicht als Dienstleistung, die ein Team stellvertretend für alle anderen übernimmt. Sie ist eine kollektive Praxis an der alle Beteiligten teilhaben: Besucher*innen, Veranstalter*innen, die Menschen die Awareness-Verantwortung übernehmen, und das AZ als Struktur. Verantwortung wird multipliziert, nicht delegiert.

Dieses Konzept ist kein abgeschlossenes Richtlinienwerk. Es ist der aktuelle Stand eines Prozesses, der kontinuierlich gemeinsam weiterentwickelt wird und werden muss.

Politische Grundlage

Diskriminierung und Gewalt sind keine individuellen Phänomene. Sie sind Ausdruck gesellschaftlicher Machtverhältnisse: Sexismus, Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit, Klassismus, Ableismus und ihre Verschränkungen wirken überall, auch in linken, feministischen, aktivistischen Räumen. Kein Raum ist per se diskriminierungsfrei. Das wissen und erkennen wir an.

Awareness als politische Praxis bedeutet deshalb mehr als Krisenmanagement. Sie richtet den Blick nach innen, auf uns selbst, unser Denken und unser Handeln. Strukturelle Machtungleichheiten müssen erkannt, benannt und abgebaut werden, und nicht erst wenn etwas passiert ist.

Die Ansätze hinter heutigem Awareness-Verständnis entstanden in antirassistischen FLINTA* und/+ PoC Communities in den USA als communitybasierter Gegenentwurf zu staatlicher, rassistischer Polizeigewalt. Diese Geschichte ist keine Fußnote. Sie kontextualisiert, warum Awareness parteilich ist statt neutral, und warum sie sich bewusst von staatlichen, sogenannten Sicherheitsstrukturen abgrenzt.

Grundbegriffe

Diskriminierung umfasst jede Benachteiligung, Abwertung oder den Ausschluss von Personen aufgrund von (zugeschriebenen) Merkmalen: Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, sexuelle Orientierung, Religion, Behinderung, Klasse und anderes. Diskriminierung kann bewusst oder unbewusst geschehen, individuell oder strukturell. Die Absicht dahinter ist nicht immer entscheidend, die Wirkung ist es immer.

Gewalt liegt vor, wenn ohne Einverständnis machtvoll Einfluss auf andere ausgeübt wird und daraus Schädigung oder Benachteiligung entsteht. Gewalt zeigt sich körperlich, verbal, psychisch, sexualisiert und strukturell. Sie ist immer Ausdruck von Machtverhältnissen, auch dann, wenn sie unbewusst ausgeübt wird.

Grenzüberschreitung bezeichnet jede Handlung, die die persönlichen Grenzen einer anderen Person überschreitet, ob absichtlich oder nicht. Jede Person bestimmt selbst, wo ihre Grenzen liegen. Grenzen müssen nicht begründet werden.

Konsens bedeutet aktive, informierte Zustimmung. Nur ein klares Ja ist ein Ja. Schweigen, Zögern oder Passivität sind keine Zustimmung. Konsens kann jederzeit zurückgezogen werden, auch in laufenden Situationen.

Definitionsmacht liegt bei den betroffenen Personen. Was als Gewalt, Diskriminierung oder Grenzüberschreitung erlebt wird, wird von uns nicht in Frage gestellt. Die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen ist unser Ausgangspunkt, nicht Verhandlungsgegenstand.

Solidarische Parteilichkeit heißt: Wir sind nicht neutral. Wir stehen auf der Seite der Betroffenen. Das ist keine Aussage über eine abschließende Wahrheitsfindung, es ist eine Haltung, die dem strukturellen Ungleichgewicht in Gewaltsituationen entgegenwirkt. Awareness ist keine Mediation zwischen gleichgestellten Parteien.

Intersektionalität beschreibt, dass verschiedene Diskriminierungsformen sich überschneiden und nicht getrennt gedacht werden können. Rassismus und Sexismus addieren sich nicht, sie erzeugen in ihrer Verschränkung eigene Formen der Unterdrückung. Awareness muss das mitdenken und darf keine Diskriminierungsform gegen eine andere ausspielen.

Diskriminierende/gewaltausübende Person (dgP) ist die Bezeichnung, die wir anstelle von "Täter*in" verwenden. Der Begriff macht deutlich, dass es um konkrete Handlungen geht, nicht um die dauerhafte Kategorisierung einer Person. Das macht konsequentes Handeln nicht weniger notwendig. Es richtet den Fokus aber auf das, was zählt: die Auswirkung der Handlung, die Bedürfnisse der Betroffenen und die Möglichkeit, Verhalten zu verändern.

Kollektive Verantwortung und Transformative Gerechtigkeit

Unser Verständnis von Awareness geht über Veranstaltungsmanagement hinaus. Wir orientieren uns am Ansatz der Community Accountability/kollektiver Verantwortungsübernahme: Begegnung mit Gewalt und Diskriminierung wird nicht an staatliche Institutionen abgegeben, sondern innerhalb der Gemeinschaft bearbeitet. Das erfordert solidarische Strukturen, Rechenschaftsprozesse und kollektives Lernen.

In der Praxis bedeutet das: Betroffene bekommen parteiliche Unterstützung, ohne auf Polizei oder andere Behörden angewiesen zu sein. Verantwortung für Vorfälle liegt bei der Community, nicht bei Einzelpersonen. Längerfristige Prozesse wie Hausverbote, Begleitgespräche oder Struktursperren sind Teil unserer Praxis.

Damit verbunden ist der Ansatz der Transformativen Gerechtigkeit: Unser Ziel ist nicht Bestrafung, sondern Veränderung, von Verhalten, von Strukturen, von Machtverhältnissen. Das schließt konsequente Maßnahmen bis hin zu dauerhaftem Ausschluss nicht aus. Es verankert sie aber in einer Logik des Schutzes und der Transformation, nicht der Vergeltung. Wir wollen keine Reproduktion von Gewalt, auch nicht gegenüber dgPs.

Haltung gegenüber staatlichen sogenannten Sicherheitsstrukturen

Die Polizei betritt das AZ Gelände nicht. Das ist keine situative Einzelentscheidung, sondern Grundsatz, begründet in unserem politischen Selbstverständnis und in der Erfahrung, dass staatliche sogenannte Sicherheitsstrukturen für marginalisierte Personen häufig keine Sicherheit bedeuten, sondern weitere Gewalt.

Wenn Betroffene den Wunsch äußern, staatliche Stellen einzuschalten, begegnen wir dem ohne Wertung. Wir suchen gemeinsam nach dem, was hinter diesem Wunsch steht, und erkunden, ob es andere Wege gibt, die Bedürfnisse zu erfüllen. Die Entscheidung liegt letztlich bei den Betroffenen.

Was Awareness bei uns beinhaltet

Awareness macht sichtbar. Sie schafft keinen diskriminierungsfreien Raum per Dekret, aber sie baut Strukturen auf, die Betroffene auffangen, Verantwortung verteilen und kollektives Lernen ermöglichen.

Konkret heißt das: Awareness ist Prävention, wir gestalten Räume und Prozesse so, dass Grenzüberschreitungen weniger wahrscheinlich werden. Awareness ist Intervention, wir handeln wenn etwas passiert, parteilich und betroffenenorientiert. Awareness ist Reflektion, wir lernen aus dem was war und entwickeln unsere Praxis weiter. Diese drei Dimensionen laufen parallel, nicht nacheinander.

Wer Verantwortung übernimmt, braucht selbst Unterstützung. Das Wohlergehen der Menschen, die diese Arbeit leisten, ist strukturell relevant, nicht optional.

Aufbau dieses Konzepts

Auf dieser gemeinsamen Basis bauen drei Elemente auf:

Element A: AZ-Struktur und Awareness-Praxis

Das AZ hat keine permanente Awareness-Gruppe. Awareness-Verantwortung wird kollektiv getragen und situativ übernommen, eingebettet in die AZ-Struktur. Dieses Element beschreibt, wie das funktioniert: auf Veranstaltungsebene (praktische Aspekte, Rolle der Awareness-Verantwortlichen bei einer Veranstaltung) und auf struktureller Ebene (Plenum, längerfristige Prozesse, Weiterentwicklung des Konzepts).

Element B: Veranstalter*innen

Mindestanforderungen, kooperatives Zustandekommen von Awareness, Commitments und was wir voneinander brauchen.

Element C: Besucher*innen und Gäste

Grundrichtlinien, Anlaufstellen und kollektive Verantwortung im Alltag des Abends.

Alle drei Elemente bauen auf der gemeinsamen Basis auf und sind aufeinander bezogen. Awareness ist keine Spezialist*innenaufgabe, es ist eine Idee, eine Haltung und eine Struktur, die das ganze AZ trägt.

Element A: AZ-Struktur und Awareness-Praxis

Grundverständnis

Awareness im AZ ist im Kontext unserer gemeinsamen Awareness-Basis und unseres Selbstverständnisses zu begreifen.

Das AZ hat keine permanente Awareness-Gruppe. Das ist kein Mangel, sondern ein struktureller Zusammenhang: Awareness-Verantwortung als Gesamtheit gehört nicht in die Hände eines spezialisierten Teams, das stellvertretend für alle handelt. Sie wird kollektiv getragen, von der AZ-Struktur insgesamt, und bei Veranstaltungen situativ von Menschen übernommen, die sich bereit erklären, für diesen Abend verantwortlich zu agieren.

Das bedeutet auch: Awareness-Praxis ist eingebettet in unser Plenum, unsere Projekte, unsere Veranstaltungsplanung. Sie ist kein Anhängsel, sondern notwendiger Teil davon, wie wir als AZ funktionieren und funktionieren wollen.

Veranstaltungs-Ebene

Bei jeder Veranstaltung im AZ gibt es Menschen, die explizit Awareness-Verantwortung übernehmen. Dabei wird in der Regel unterschieden zwischen zwei Rollen, die sich gegenseitig ergänzen: Awareness-Koordinator*innen und Awareness-Schichten.

Awareness-Koordinator*innen

Awareness-Koordinator*innen sind von Beginn der Veranstaltungsplanung an dabei. Sie begleiten den gesamten Prozess: Von der Planung über die Durchführung bis zur Reflektion im Nachgang.

Vor der Veranstaltung bereiten sie Ort, Menschen und Materialien vor. Das umfasst: Rückzugsraum und Anlaufstelle einrichten und Zugang klären, Awareness-Materialien bereitstellen (Warnwesten, Awareness-Kiste, Aushänge), Einweisung der Awareness-Schichten durchführen, Absprachen mit Veranstalter*innen und Einlass treffen.

Am Veranstaltungstag sind die Awareness-Koordinator*innen mit mindestens einer Person durchgehend vertreten. Sie sind Ansprechpunkt für die Schichten, koordinieren bei Vorfällen und behalten den Gesamtüberblick. Sie entscheiden nicht allein, aber sie halten die Fäden zusammen.

Im Nachgang sorgen sie dafür, dass Erfahrungen dokumentiert und geteilt werden: Ein kurzes Nachgespräch mit allen Beteiligten, anonymisierte Dokumentation von Vorfällen, Weitergabe relevanter Informationen ans Plenum und gegebenenfalls Aktualisierung des Awareness-Konzepts.

Awareness-Koordinator*innen kommen aus dem AZ-Kontext und nahestehenden Gruppen und bringen Vertrautheit mit dem Ort und dem Konzept mit. Die Rolle setzt Bereitschaft zur Vorbereitung und zur Übernahme von Verantwortung voraus, die über den Abend selbst hinausgeht.

Awareness-Schichten

Awareness-Schichten werden von Menschen übernommen, die am Veranstaltungstag für einen Zeitraum von etwa zwei Stunden Awareness-Verantwortung mittragen. Sie sind erkennbar, ansprechbar und handlungsfähig in ihrem Schichtzeitraum.

Awareness-Schichten sind niederschwelliger als die Koordinationsrolle: Sie erfordern keine Vorabplanung, aber eine Einweisung durch die Koordinator*innen vor Beginn der Schicht. In dieser Einweisung werden besprochen: Die Grundsätze und Zusammenhänge des Konzepts, praktische Abläufe für den Abend (Rückzugsraum, Konfliktverhalten, Kontakt zur Tür) und wie die Übergabe zwischen den Schichten funktioniert.

Während ihrer Schicht nehmen Awareness-Schicht-Menschen normal an der Veranstaltung teil. Sie sind erkennbar, auffindbar und bereit einzuschreiten, wenn übergriffiges Verhalten auffällt oder jemand Unterstützung braucht. Sie handeln dabei nie allein: Bei Vorfällen holen sie die Koordinator*innen oder andere Schicht-Menschen dazu.

Am Ende jeder Schicht gibt es eine kurze Übergabe an die nächste Schicht: Was ist passiert? Was ist wichtig zu wissen? Gibt es offene Situationen?

Zusammenspiel der Rollen

Koordinator*innen und Schichten sind aufeinander angewiesen. Die Koordinator*innen sorgen für Vorbereitung, Struktur und Kontinuität. Die Schichten sorgen für Präsenz und Kapazität über den Abend. Beide Rollen tragen die Awareness-Verantwortung gemeinsam und kollektiv.

Vorgeschlagene Mindestbesetzung: Mindestens eine Koordinator*in und mindestens zwei Awareness-Schicht-Menschen gleichzeitig. Unter den Awareness-Verantwortlichen insgesamt sollte immer mindestens eine FLINTA*-Person sein.

Awareness-Schichten sind auch ein Weg, mehr Menschen im AZ mit der Awareness-Praxis vertraut zu machen. Wer eine Schicht übernimmt, lernt das Konzept von innen kennen, nicht nur als Text. Das ist notwendiger Bestandteil sowohl von funktionierender Awareness als auch unserer gemeinschaftlichen Ansprüche.

Erkennbarkeit und Kontakt

Rote, pinke oder anderweitig auffällige Awareness-Warnwesten haben sich als effektiv bewährt. Mobile Lichter oder Lichterketten sind nützlich, um auch in Dunkelheit erkennbar zu sein. Am Eingang und über Aushänge werden alle Anwesenden auf die Awareness-Verantwortlichen hingewiesen. Zusätzlich können sie über Theke und Einlass kontaktiert werden. Dafür ist es notwendig, dass geeignete Kommunikationswege zwischen den Verantwortlichen existieren, zum Beispiel Walkie-Talkies.

Die Awareness-Verantwortlichen erfüllen nicht die Rolle von Security oder Ordner*innen. Sie nehmen normal teil und sind gleichzeitig präsent im Sinne der gemeinsamen Basis: aufmerksam, ansprechbar, bereit einzuschreiten.

Rückzugsraum und Anlaufstelle

Für jede Veranstaltung wird ein Rückzugsraum bereitgestellt: Ein ruhiger Ort, an dem Betroffene ankommen und sein können, ohne Lärm, Trubel oder weitere Eindrücke. Im AZ steht dafür der Awareness-Raum im ersten Stock zur Verfügung. Der Schlüssel wird im zugehörigen Wandsafe aufbewahrt. Zugang und Verantwortlichkeit für den Raum werden vor Veranstaltungsbeginn klar geregelt und an alle Awareness-Verantwortlichen kommuniziert. Wenn es sinnvoll oder notwendig erscheint, können auch andere Räume genutzt werden.

Ergänzend zum Rückzugsraum empfiehlt es sich, eine gut sichtbare Anlaufstelle einzurichten, zum Beispiel im Hof oder an einem anderen zentralen Ort. Sie wird mit Schildern oder ähnlichem eindeutig markiert und zeigt: Hier gibt es Unterstützung. Die Anlaufstelle ist kein Ersatz für den Rückzugsraum, sondern hat eine eigene Funktion: Sie macht Awareness sichtbar, bevor jemand sie braucht, senkt die Hemmschwelle anzusprechen und sorgt dafür, dass Awareness-Verantwortliche auffindbar sind, ohne dass Betroffene suchen müssen.

Wenn jemand auf die Awareness-Verantwortlichen zukommt

Der Fokus liegt auf der betroffenen Person und ihren Bedürfnissen, nicht auf der Rekonstruktion von Ereignissen oder der Mediation von Konflikten. Folgender Leitfaden dient als Orientierungshilfe. Wichtiger als die genauen Worte sind Empathie und konsequente Betroffenenorientierung.

Gesprächsleitfaden:

1. Vorstellen: "Hey, ich bin [Name] und ich bin heute für Awareness verantwortlich."
2. Opener: "Brauchst du Unterstützung?" oder "Wie kann ich dir helfen?" Offene Fragen, kein Einstieg mit "Was ist passiert?"
3. Wenn nötig: Person in den Rückzugsraum begleiten. "Wir haben einen ruhigen Raum, du kannst so lange dort bleiben wie du möchtest."
4. Vertraulichkeit zusichern: "Du kannst offen mit mir reden, alles bleibt vertraulich."
5. Nicht nachhaken, nicht nach Details fragen. Offen zuhören, wenn die Person von sich aus erzählt.
6. Handlungsoptionen klären: Was braucht die Person? Was soll als nächstes passieren? Keine Handlungen ohne Absprache.
7. Wenn gewünscht: Freund*innen, Begleitung oder anderen Support holen.
8. Keine Versprechen machen, die nicht eingehalten werden können.
9. Am Ende sicherstellen, dass die Person nach dem Gespräch in Sicherheit ist: "Fühlst du dich gut genug um weiterzumachen? Weißt du, wo du mich findest, wenn du nochmal reden möchtest?"
10. AZ-Kontakt Daten austauschen wenn gewünscht, für mögliche Nachgespräche.
11. Anonymisiert dokumentieren, was passiert ist.

Wichtig: Betroffene sind uns keine Erklärung schuldig. Das Ziel ist, dass sie die Veranstaltung weiter genießen können, ohne sich unsicher zu fühlen, oder in Würde gehen können, wenn sie das wollen.

Wenn der Wunsch nach Polizei geäußert wird: ohne Wertung begegnen. Gemeinsam erkunden, was hinter dem Wunsch steckt und ob es andere Wege gibt, das Bedürfnis zu erfüllen. Die Entscheidung liegt bei der betroffenen Person. Die Polizei betritt das AZ-Gelände nicht.

Umgang mit diskriminierenden/gewaltausübenden Personen (dgP)

Keine Konfrontation alleine. Es wird im Vorfeld abgestimmt, wer spricht; die anderen stehen erkennbar zur Seite. Zu viele Menschen, die gleichzeitig einreden, erzeugen Abwehrreaktionen.

Die dgP aus dem Trubel herausbitten: "Können wir kurz woanders reden, hier ist es zu laut." Dann ruhig, sachlich und direkt auf das Verhalten ansprechen, soweit das mit der betroffenen Person abgeklärt ist. Die Konsequenz klar benennen.

Manchmal reicht es, wenn die Person das Verhalten einsieht und einstellt. Wenn das nicht geschieht oder wenn es aufgrund des Verhaltens oder der Reaktion notwendig ist, verlässt die Person die Veranstaltung.

Rauswürfe

Ein Rauswurf ist keine Strafe, er ist eine Schutzmaßnahme: Die Person, von der die Grenzüberschreitung ausging, verlässt den Raum, damit Betroffene weder gezwungen sind, selbst zu gehen, noch weiterer Gewalt ausgesetzt zu sein.

Vorgeschlagenes Vorgehen: Eine Person redet, ruhig und bestimmt, außerhalb des Floors. Andere stehen als Backup sichtbar im Hintergrund. Nicht auf Diskussionen einlassen, auch nicht mit unbeteiligten Dritten.

Im Idealfall sieht die Person ein, was vorgefallen ist, stellt das Verhalten ein und geht freiwillig. Ein paar Minuten für Sachen holen und Verabschiedung sind in Ordnung. Die Eintrittsspende kann zurückgegeben werden, wenn das zur Kooperation beiträgt.

Wenn sich die Person weigert: Deutlich machen, dass die Entscheidung gefallen ist und nichts mehr daran zu verhandeln ist. Den Weg zur Party verstellen und die Person zu mehreren kontinuierlich in Richtung Ausgang begleiten. Im äußersten Fall: Musik unterbrechen und Licht anmachen. Falls auch das keine Wirkung zeigt, wird die Veranstaltung beendet, da ein sicheres Fortsetzen nicht mehr möglich ist.

Wenn nötig: Kontaktdaten, Name und Foto der dgP dokumentieren. Das schafft Grundlage für eventuelle weitere Schritte.

Ein Rauswurf bedeutet nicht automatisch ein Hausverbot. Was darüber hinaus passiert, wird im Nachgang besprochen. Auch für diese weiterführenden Entscheidungen sind die Bedürfnisse und die Definitionsmacht der Betroffenen maßgeblich.

Substanzkonsum

Stark alkoholisierte oder unter Substanzeinfluss stehende Personen werden angesprochen und nach ihrem Wohlbefinden gefragt. Wenn sie andere Gäste beeinträchtigen oder nicht mehr sicher an der Veranstaltung teilnehmen können, sorgen wir dafür, dass sie sicher nach Hause kommen. Im Notfall wird ein Krankenwagen gerufen. Sanitäter*innen und andere Helfende können das Gelände betreten.

Die Theke achtet auf stark alkoholisierte Personen und stellt sicher, dass sie weder sich noch andere gefährden. Sie ist damit wichtiger Bestandteil präventiver Einwirkung.

Awareness für die Awareness-Verantwortlichen

Awareness-Arbeit kostet und belastet. Wer in Krisensituationen unterstützt, braucht selbst Unterstützung. Das ist keine Frage individueller Stärke oder Schwäche, es ist strukturell bedingt und muss strukturell beantwortet werden.

Konkret: Awareness-Verantwortliche geben Verantwortung ab, wenn sie an ihre Grenzen stoßen. Backup muss immer vorhanden sein und entsprechend eingeplant werden. Nach dem Abend findet ein kurzes Nachgespräch statt, um Erfahrungen zu teilen und nicht allein mit dem zu bleiben, was passiert ist. Schwierige Vorfälle werden nicht einfach abgehakt, sondern gemeinsam aufgearbeitet.

Strukturelle Ebene

Einbettung ins Plenum

Das Plenum ist der Ort, an dem Awareness-Praxis als kollektive Angelegenheit verhandelt wird, gleichsam anderer kollektiver Angelegenheiten. Das umfasst verschiedene Inhalte, Fragen und Prozesse.

Dazu gehören regelmäßige Berichte aus der Awareness-Praxis, nicht nur bei Vorfällen, sondern als fester Bestandteil unserer Arbeit: Was hat funktioniert? Was nicht? Was brauchen wir?

Das Plenum entscheidet über strukturelle Fragen: Hausverbote, Struktursperren, längerfristige Accountability-Prozesse. Die Awareness-Koordinator*innen bereiten vor und bringen Vorschläge ein. Das Plenum trägt die Verantwortung.

Längerfristige Accountability-Prozesse

Nicht alles löst sich in einem Abend. Wenn Vorfälle komplexer sind, wiederholtes Verhalten zeigen oder strukturelle Muster im AZ selbst betreffen, braucht es Prozesse jenseits von Intervention.

Dazu können gehören: Gespräche mit Betroffenen und dgPs im Nachgang, Begleitung über einen längeren Zeitraum, temporäre oder dauerhafte Hausverbote, Struktursperren durch das Plenum.

Diese Prozesse orientieren sich an den Prinzipien der gemeinsamen Basis: Solidarische Parteilichkeit und Definitionsmacht auf Seiten der Betroffenen. Ziel ist Transformation und Schutz, nicht Bestrafung.

Weiterentwicklung des Konzepts

Dieses Konzept ist kein Dokument, das einmal beschlossen wird und dann gilt. Es lebt davon, dass wir es aus der Praxis heraus weiter- und wenn nötig neu entwickeln.

Dafür braucht es: Systematisches Sammeln von Erfahrungen, Feedbackstrukturen für alle Beteiligten (Gäste, Veranstalter*innen, Awareness-Verantwortliche) und regelmäßige Reflexionsformate. Wer Feedback hat, soll einen Weg finden, es einzubringen, anonym wenn nötig.

Alle mit Awareness-Verantwortung in Verbindung stehenden Personen sind zuständig für die Weiterentwicklung des Konzepts und bringen Änderungsvorschläge ins Plenum.

Externe Unterstützung

Ab einem bestimmten Punkt brauchen wir externe Perspektiven, sei es für komplexe Konfliktprozesse, für Fortbildungen oder zur Reflexion unserer eigenen blinden Flecken und diskriminierenden Verhaltensweisen. Das Plenum ist dazu angehalten, die dafür notwendigen Mittel bereitzustellen, ob organisatorischer oder finanzieller Natur.

Die Frage, wann externe Menschen eingebunden werden, welche und in welcher Form, wird situativ im Plenum diskutiert und entschieden. Die Frage nach dem Ob ist unzweifelhaft und selbsterklärend.

Element B: Veranstalter*innen

Grundverständnis

Wer eine Veranstaltung im AZ macht, macht sie nicht im luftleeren Raum. Das AZ ist ein politischer Ort mit einem geteilten Selbstverständnis, und Awareness ist Teil davon. Das bedeutet auch: Awareness ist keine Dienstleistung, die das AZ für Veranstalter*innen erbringt oder die Veranstalter*innen für das AZ. Sie entsteht kooperativ, zwischen dem AZ und den Menschen, die hier Veranstaltungen organisieren.

Diese Kooperation beginnt und endet nicht am Abend der Veranstaltung. Sie beginnt in der Planung und endet mit Reflektion und gegebenenfalls Aufarbeitung oder Erfahrungsaustausch.

Reihenfolge in der Planung

Eine häufige Quelle von Awareness-Problemen kann eine falsche Reihenfolge beziehungsweise Priorisierung in der Planung sein: erst wird ein Termin gesetzt, dann wird geschaut, wie die Veranstaltung aussehen soll, und Awareness wird am Ende noch irgendwie drangehängt. Auf diese Weise kann keine gute Awareness entstehen und in der Folge keine gute Veranstaltung.

Stattdessen sollte es so verlaufen: Erst Inhalt, Struktur und Awareness-Konzept, dann Termin. Das bedeutet konkret: Bevor ein Datum feststeht, muss klar sein, welche Art von Veranstaltung geplant ist, wer die Zielgruppe ist, welche besonderen Anforderungen sich daraus für die Awareness-Arbeit ergeben und ob die notwendigen Kapazitäten dafür vorhanden sind.

Diese Herangehensweise ist weder Bürokratie noch Formalität. Es ist die Voraussetzung dafür, dass Awareness real ist und nicht nur auf Papier steht.

Mindestanforderungen

Diese Anforderungen gelten für jede Veranstaltung im AZ, unabhängig von Größe, Format oder Veranstalter*in. Sie sind nicht verhandelbar.

Awareness-Besetzung: Für jede Veranstaltung gibt es Awareness-Koordinator*innen und Awareness-Schichten entsprechend Element A. Die Besetzung wird vor der Veranstaltung verbindlich geklärt, nicht am Abend selbst.

Kommunikation nach außen: Das Awareness-Konzept wird am Eingang ausgehängt. Besucher*innen werden beim Einlass auf die Awareness-Verantwortlichen hingewiesen. Aushänge von Element C sind auf den Toiletten, an der Bar und an weiteren sichtbaren Stellen angebracht.

Rückzugsraum: Ein Rückzugsraum ist eingerichtet und zugänglich. Zuständigkeit und Schlüssel sind geklärt.

Nüchternheit: Awareness-Verantwortliche sind während ihrer Schicht nüchtern und verzichten auf jeglichen Konsum bewusstseinsverändernder Substanzen.

Kommunikationswege: Es gibt funktionierende Kommunikation zwischen Einlass, Theke und Awareness-Verantwortlichen für den gesamten Abend.

Einweisung: Alle Menschen, die an der Veranstaltung mitarbeiten (Einlass, Theke, Technik), kennen die Grundzüge des Awareness-Konzepts und wissen, wie sie die Awareness-Verantwortlichen erreichen.

Kooperatives Zustandekommen von Awareness

Awareness funktioniert am besten, wenn Veranstalter*innen sie nicht als externe Anforderung erleben, sondern als elementaren Teil ihrer eigenen Veranstaltung und Verantwortung für den Abend. Dafür braucht es ein Gespräch, das früh in der Planung stattfindet.

In diesem Gespräch klären wir gemeinsam: Was ist das für eine Art von Veranstaltung? Wer kommt? Welche besonderen Dynamiken oder Risiken sind zu erwarten? Welche Ressourcen stehen zur Verfügung? Was brauchen Veranstalter*innen von uns, um aware mit uns arbeiten zu können, und was brauchen wir von ihnen?

Dieses Gespräch ist nicht als Kontrollmechanismus zu verstehen. Es ist eine Notwendigkeit des gemeinsamen Vorbereitens. Veranstalter*innen kennen ihre Veranstaltung und ihre Community besser als wir. Dieses Wissen ist für gute Awareness-Arbeit unverzichtbar.

Intrinsische Motivation spielt dabei eine große Rolle: Wer hier eine Veranstaltung macht, tut das aus einem Grund. Diesen Grund bewusst zu machen hilft uns allen zu verstehen, wie wir gemeinsam einen guten Raum gestalten können.

Commitments der Veranstalter*innen

Mit der Entscheidung, eine Veranstaltung im AZ zu machen, gehen folgende Commitments einher:

Die Veranstalter*innen haben die gemeinsame Basis und Element A gelesen und verstanden. Sie stehen hinter den Grundsätzen dieses Konzepts: Definitionsmacht, solidarische Parteilichkeit, Konsens und kollektive Verantwortung.

Sie beteiligen sich aktiv an der Awareness-Planung für ihre Veranstaltung, stellen Ressourcen (Zeit, Menschen, Kommunikation) zur Verfügung und sorgen dafür, dass ihr Team eingewiesen ist.

Sie akzeptieren ausdrücklich, dass das AZ im Zweifelsfall Entscheidungen trifft, die den Schutz von Betroffenen über andere Interessen stellen, einschließlich des Fortgangs der Veranstaltung.

Sie geben im Nachgang Feedback: Was hat funktioniert? Was nicht? Was sollte beim nächsten Mal anders sein?

Was wir voneinander brauchen

Was Veranstalter*innen vom AZ brauchen:

Klare Kommunikation im Vorfeld: Was wird erwartet? Was wird bereitgestellt? Wer sind die Ansprechpersonen?

Unterstützung bei Vorfällen, ohne dass Veranstalter*innen alleingelassen werden.

Verständnis dafür, dass sie nicht alle Expert*innen für Awareness-Arbeit sein müssen, aber Grundkenntnisse mitbringen müssen.

Feedback nach der Veranstaltung: Was ist gut gelaufen? Was können wir gemeinsam verbessern?

Was das AZ von Veranstalter*innen braucht:

Frühzeitiges Einbinden der Awareness-Koordinator*innen in die Planung.

Ehrlichkeit über die Veranstaltung: Art, Größe, erwartete Dynamiken, besondere Anforderungen.

Aktive Mitverantwortung für den Abend: Awareness ist nicht allein Aufgabe des AZ.

Bereitschaft, schwierige Entscheidungen zu tragen, wenn sie notwendig werden.

Offenheit für Nachgespräche und Reflexion auch und besonders dann, wenn es unbequem ist.

Wenn es schwierig wird

Nicht jede Veranstaltung verläuft reibungslos. Wenn Vorfälle passieren, gilt: Veranstalter*innen und Awareness-Koordinator*innen handeln gemeinsam und in Absprache. Entscheidungen über Rauswürfe, Abbruch der Veranstaltung oder weiterführende Schritte werden nicht im Alleingang getroffen. Ausschlaggebend sind aber auch hier der Schutz von Betroffenen und des gemeinsamen Raums.

Im Nachgang werden schwierige Vorfälle aufgearbeitet, nicht übergangen. Das AZ begleitet diesen Prozess. Veranstalter*innen sind Teil davon.

Wenn Veranstalter*innen grundlegend gegen die Prinzipien dieses Konzepts handeln oder die Kooperation verweigern, wird das AZ zukünftige Zusammenarbeit ablehnen. Das ist kein Strafmechanismus, sondern dient auch hier dem Zweck des Schutzraums und den Menschen die ihn beleben.

Element C: Besucher*innen und Gäste

Grundverständnis

Das AZ ist ein selbstorganisierter, unkommerzieller und politischer Raum für Kunst, Kultur und Aktivismus. Wer hier feiern, zuhören, diskutieren oder einfach da sein will, ist willkommen. Und: Wer hier ist, ist Teil dieses Raums und trägt Mitverantwortung dafür, wie er sich anfühlt.

Awareness ist bei uns keine Kontrollinstanz und kein Sicherheitsdienst. Sie ist eine gemeinsame Haltung, getragen von allen, die hier sind. Das gilt für die Awareness-Verantwortlichen genauso wie für Besucher*innen und Gäste.

Was wir voneinander erwarten

Grenzen werden respektiert. Jede Person bestimmt selbst, wo ihre Grenzen liegen. Grenzen müssen nicht begründet oder erklärt werden. Nur ein klares Ja ist ein Ja. Schweigen, Zögern oder Ausweichen sind keine Zustimmung, egal in welchem Kontext.

Diskriminierung hat hier keinen Platz. Das umfasst rassistische, sexistische, queer- und transfeindliche, ableistische, klassistische und jede andere Form von Abwertung oder Ausgrenzung. Ob als Sprache, Verhalten oder Handlung. Auch unbewusste Diskriminierung ist Diskriminierung.

Wenn jemand sagt, dass eine Grenze überschritten wurde, dann ist das so. Wir zweifeln das nicht an. Wir diskutieren es nicht. Wir relativieren es nicht.

Wenn dir etwas passiert

Du musst nicht erläutern, was passiert ist, bevor du Hilfe bekommst. Du musst nichts beweisen. Du musst keine bestimmte Reaktion zeigen.

Die Awareness-Verantwortlichen sind erkennbar an bunten Warnwesten und/oder Lichtern. Du kannst sie direkt ansprechen, über die Theke oder den Einlass nach ihnen fragen, oder zur Anlaufstelle im Hof kommen.

Es gibt einen ruhigen Rückzugsraum im ersten Stock, den du nutzen kannst, so lange du möchtest.

Alle Gespräche mit den Awareness-Verantwortlichen sind vertraulich. Du entscheidest, was als nächstes passiert.

Wenn du etwas beobachtest

Übergriffiges Verhalten geht uns alle an, nicht nur die Personen, die direkt betroffen sind. Du musst nicht selbst eingreifen, wenn du dir nicht sicher bist oder es sich nicht sicher anfühlt. Aber du kannst folgendes tun:

Die Awareness-Verantwortlichen informieren.

Bei der betroffenen Person nachfragen, ob sie Unterstützung möchte.

Präsent sein, also einfach da bleiben, bis jemand anderes da ist.

Nichts zu tun ist auch eine Entscheidung. In manchen Situationen ist es eine positive Entscheidung, in anderen definitiv nicht. Der Raum, den wir gemeinsam haben wollen, entsteht durch das, was wir gemeinsam tun.

Was passiert, wenn jemand Grenzen verletzt

Wer Grenzen anderer Menschen verletzt, wird von den Awareness-Verantwortlichen angesprochen. Das Gespräch wird ruhig geführt, aber auch bestimmt. Im Mittelpunkt steht der Schutz der betroffenen Personen.

Je nach Situation kann das bedeuten: Das Verhalten wird direkt angesprochen und muss eingestellt werden, oder die Person verlässt die Veranstaltung.

Ein Rauswurf ist keine Strafe. Er ist eine Schutzmaßnahme. Damit die betroffene Person bleiben kann, ohne weiterer Gewalt ausgesetzt zu sein.

Anlaufstellen außerhalb des AZ

Für weitere Unterstützung nach einem Vorfall:

Notruf für vergewaltigte Frauen und Mädchen Köln: 0221 56 20 35

Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen: 116 016

Hilfetelefon Gewalt gegen Männer: 0800 123 99 00

Beratung für FLINTA*: 0221 19 446 oder <https://www.anyway-koeln.de/beratung/>

24-Stunden-Telefonseelsorge: 0800 1110111

Notruf (Feuerwehr/Notarzt): 112

Awareness Concept AZ Draft

Common Foundation

Why this concept

The AZ is not a neutral space. It is an autonomous, self-organised centre, a political project that actively positions itself against societal power and domination. That also means: discrimination, violence and boundary violations do not stop just because we reject them. They happen among us too, at our events, in our structures, between us.

Awareness is our attempt to address this without doing so at the expense of those affected, but collectively, in solidarity, and with intention.

We do not understand awareness as a service provided by a team on behalf of everyone else. It is a collective practice in which all participants take part: guests, event organisers, the people who take on awareness responsibility, and the AZ as a structure. Responsibility is multiplied, not delegated.

This concept is not a closed set of guidelines. It is the current state of a process that must be continuously developed together.

Political basis

Discrimination and violence are not individual phenomena. They are expressions of societal power relations: sexism, racism, homo- and transphobia, classism, ableism and their intersections operate everywhere, including in left-wing, feminist, activist spaces. No space is inherently free of discrimination. We know and acknowledge this.

Awareness as political practice therefore means more than crisis management. It turns the gaze inward, toward ourselves, our thinking and our actions. Structural power imbalances must be recognised, named and dismantled, and not only after something has already happened.

The approaches behind contemporary awareness understanding emerged in anti-racist FLINTA* and/+ PoC communities in the USA as a community-based counter-model to state, racist police violence. This history is not a footnote. It contextualises why awareness is partisan rather than neutral, and why it deliberately distances itself from state so-called security structures.

Key terms

Discrimination encompasses every disadvantage, devaluation or exclusion of persons on the basis of (attributed) characteristics: gender, origin, skin colour, sexual orientation, religion, disability, class and others. Discrimination can be conscious or unconscious, individual or structural. Intent is not always decisive. Impact always is.

Violence occurs when influence is exerted over others without consent and results in harm or disadvantage. Violence manifests physically, verbally, psychologically, sexually and structurally. It is always an expression of power relations, even when exercised unconsciously.

Boundary violation refers to any action that crosses another person's personal boundaries, whether intentional or not. Each person determines where their own boundaries lie. Boundaries do not need to be justified.

Consent means active, informed agreement. Only a clear yes is a yes. Silence, hesitation or passivity are not consent. Consent can be withdrawn at any time, including in ongoing situations.

Definitional authority lies with the affected persons. What is experienced as violence, discrimination or a boundary violation is not questioned by us. The subjective perception of those affected is our starting point, not a matter for negotiation.

Solidary partiality means: we are not neutral. We stand on the side of those affected. This is not a claim about finding a final truth; it is a stance that counteracts the structural imbalance in situations of violence. Awareness is not mediation between equal parties.

Intersectionality describes how different forms of discrimination overlap and cannot be thought of separately. Racism and sexism do not simply add together; in their intersection they produce their own forms of oppression. Awareness must account for this and must not pit one form of discrimination against another.

Discriminating/violent person (dvP) is the term we use instead of “perpetrator”. The term makes clear that the focus is on concrete actions, not on permanently categorising a person. This does not make consistent action any less necessary. But it directs attention to what matters: the impact of the action, the needs of those affected, and the possibility of changing behaviour.

Collective responsibility and transformative justice

Our understanding of awareness goes beyond event management. We orient ourselves toward the approach of Community Accountability / collective responsibility: encounters with violence and discrimination are not handed over to state institutions but are addressed within the community. This requires structures of solidarity, accountability processes and collective learning.

In practice this means: those affected receive partisan support without being dependent on the police or other authorities. Responsibility for incidents lies with the community, not with individuals.

Longer-term processes such as house bans, follow-up conversations or structural exclusions are part of our practice.

Connected to this is the approach of Transformative Justice: our goal is not punishment but change, of behaviour, of structures, of power relations. This does not rule out decisive measures up to and including permanent exclusion. But it embeds them in a logic of protection and transformation, not retribution. We do not want to reproduce violence, including toward dvPs.

Stance toward state so-called security structures

The police do not enter AZ grounds. This is not a situational individual decision but a principle, grounded in our political self-understanding and in the experience that state so-called security structures frequently mean not safety but further violence for marginalised persons.

When those affected express a wish to involve state authorities, we meet this without judgement. We explore together what lies behind this wish and whether there are other ways to meet the need. The decision ultimately lies with those affected.

What awareness means for us

Awareness makes things visible. It does not create a discrimination-free space by decree, but it builds structures that support those affected, distribute responsibility and enable collective learning.

Concretely: Awareness is prevention, we shape spaces and processes so that boundary violations become less likely. Awareness is intervention, we act when something happens, with partiality and a focus on those affected. Awareness is reflection, we learn from what has happened and develop our practice further. These three dimensions run in parallel, not in sequence.

Those who take on responsibility themselves need support. The wellbeing of the people doing this work is structurally relevant, not optional.

Structure of this concept

Three elements build on this common foundation:

Element A: AZ Structure and Awareness Practice

The AZ has no permanent awareness group. Awareness responsibility is carried collectively and taken on situationally, embedded in the AZ structure. This element describes how that works: at event level (practical aspects, role of awareness-responsible persons at an event) and at structural level (plenary, longer-term processes, further development of the concept).

Element B: Event Organisers

Minimum requirements, cooperative development of awareness, commitments and what we need from each other.

Element C: Visitors and Guests

Basic guidelines, contact points and collective responsibility in the everyday life of an evening.

All three elements build on the common foundation and relate to each other. Awareness is not a specialist task; it is an idea, a stance and a structure that supports the whole AZ.

Element A: AZ Structure and Awareness Practice

Basic understanding

Awareness in the AZ is to be understood in the context of our common awareness foundation and our self-understanding.

The AZ has no permanent awareness group. This is not a shortcoming but a structural coherence: awareness responsibility as a whole does not belong in the hands of a specialised team acting on behalf of everyone. It is carried collectively, by the AZ structure as a whole, and at events taken on situationally by people who are willing to act responsibly for that evening.

That also means: awareness practice is embedded in our plenary, our projects, our event planning. It is not an add-on but a necessary part of how we function and want to function as an AZ.

Event level

At every AZ event there are people who explicitly take on awareness responsibility. A distinction is generally drawn between two roles that complement each other: Awareness Coordinators and Awareness Shifts.

Awareness coordinators

Awareness coordinators are involved from the beginning of event planning. They accompany the entire process: from planning through to delivery and reflection afterwards.

Before the event they prepare the venue, people and materials. This includes: setting up the safe room and contact point and clarifying access, providing awareness materials (high-visibility vests, awareness kit, posters), briefing awareness shift workers, and making arrangements with organisers and the entrance team.

On the day of the event awareness coordinators are continuously present with at least one person. They are the contact point for shift workers, coordinate in case of incidents and maintain the overall overview. They do not decide alone, but they hold things together.

Afterwards they ensure that experiences are documented and shared: a brief debrief with everyone involved, anonymised documentation of incidents, passing on relevant information to the plenary and if necessary updating the awareness concept. Awareness coordinators come from the AZ context and affiliated groups and bring familiarity with the venue and the concept. The role requires willingness to prepare and to take on responsibility that extends beyond the evening itself.

Awareness shifts

Awareness shifts are taken on by people who carry awareness responsibility during the event for a period of approximately two hours. They are recognisable, approachable and capable of acting during their shift.

Awareness shifts have a lower threshold than the coordinator role: they require no prior preparation, but a briefing from the coordinators before the shift begins. The briefing covers: the principles and context of the concept, practical procedures for the evening (safe room, conflict behaviour, contact with the door) and how handover between shifts works.

During their shift, awareness shift workers participate normally in the event. They are recognisable, findable and ready to intervene when transgressive behaviour occurs or someone needs support. They never act alone: in case of incidents they bring in coordinators or other shift workers.

At the end of each shift there is a brief handover to the next shift: What has happened? What is important to know? Are there any open situations?

How the roles work together

Coordinators and shifts depend on each other. Coordinators provide preparation, structure and continuity. Shifts provide presence and capacity throughout the evening. Both roles carry awareness responsibility jointly and collectively.

Suggested minimum staffing: at least one coordinator and at least two awareness shift workers at any one time. Among the awareness-responsible people overall there should always be at least one FLINTA* person.

Awareness shifts are also a way of familiarising more people in the AZ with awareness practice. Those who take on a shift learn the concept from the inside, not just as a text. This is a necessary component of both functioning awareness and our collective aspirations.

Visibility and contact

Red, pink or otherwise conspicuous high-visibility vests have proved effective. Mobile lights or fairy lights are useful for remaining visible in the dark. At the entrance and via posters all those present are informed of the awareness-responsible people. They can additionally be contacted via the bar or entrance. For this, suitable communication channels between those responsible must exist, for example walkie-talkies.

Awareness-responsible people do not fulfil the role of security staff or marshals. They participate normally and are simultaneously present in the sense of the common foundation: attentive, approachable, ready to intervene.

Safe room and contact point

For every event a safe room is provided: a quiet place where those affected can arrive and be, without noise, bustle or further stimuli. In the AZ, the awareness room on the first floor is available for this purpose. The key is kept in the associated wall safe. Access and responsibility for the room are clearly arranged before the start of the event and communicated to all awareness-responsible people. If appropriate or necessary, other rooms may also be used.

In addition to the safe room it is advisable to set up a clearly visible contact point, for example in the courtyard or at another central location. It is clearly marked with signs or similar and signals: support is available here. The contact point is not a replacement for the safe room but has its own function: it makes awareness visible before anyone needs it, lowers the threshold for approaching the team, and ensures that awareness-responsible people can be found without those affected having to search.

When someone approaches the awareness team

The focus is on the affected person and their needs, not on reconstructing events or mediating conflicts. The following guide serves as an orientation. More important than the exact words are empathy and consistent focus on the affected person.

Conversation guide:

1. Introduce yourself: “Hey, I’m [name] and I’m responsible for awareness today.”
2. Opening: “Do you need support?” or “How can I help you?” Open questions, do not start with “What happened?”
3. If needed: accompany the person to the safe room. “We have a quiet room, you can stay there as long as you like.”
4. Assure confidentiality: “You can speak openly with me, everything stays confidential.”
5. Do not probe, do not ask for details. Listen openly if the person wants to share something themselves.
6. Clarify options: What does the person need? What should happen next? No actions without agreement.
7. If desired: get friends, companions or other support.
8. Make no promises that cannot be kept.
9. At the end ensure the person is safe after the conversation: “Do you feel well enough to continue? Do you know where to find me if you want to talk again?”
10. Exchange AZ contact details if desired, for possible follow-up conversations.
11. Document what happened, anonymised.

Important: Those affected owe us no explanation. The goal is that they can continue to enjoy the event without feeling unsafe, or can leave with dignity if they choose.

If the wish for police involvement is expressed: respond without judgement. Explore together what lies behind this wish and whether there are other ways to meet the need. The decision lies with the affected person. The police do not enter AZ grounds.

Dealing with discriminating/violent persons (dvP)

No confrontation alone. Agreement is reached in advance on who speaks; the others stand visibly to the side. Too many people talking at once frequently causes defensive reactions.

Ask the dvP to step away from the crowd: “Can we talk somewhere quieter, it’s too loud here.” Then address the behaviour calmly, factually and directly, as far as this has been agreed with the affected person. State the consequence clearly.

Sometimes it is sufficient for the person to recognise and stop the behaviour. If this does not happen, or if the behaviour or reaction makes it necessary, the person leaves the event.

Removals

A removal is not a punishment; it is a protective measure: the person from whom the boundary violation originated leaves the space so that those affected are neither forced to leave themselves nor subjected to further violence.

Suggested procedure: one person speaks, calmly and firmly, away from the dance floor. Others stand visibly in the background as backup. Do not engage in discussions, including with uninvolved third parties.

In the ideal case the person recognises what has happened, stops the behaviour and leaves voluntarily. A few minutes to collect belongings and say goodbye are fine. The entry fee can be returned if this aids cooperation.

If the person refuses: make clear that the decision has been made and is no longer open for negotiation. Block the way back to the party and accompany the person continuously toward the exit, always with several people. As a last resort: stop the music and turn on the lights. If this too has no effect, the event is ended as safe continuation is no longer possible.

If necessary: document contact details, name and photo of the dvP. This creates the basis for any further steps.

A removal does not automatically mean a house ban. What happens beyond that is discussed afterwards. For these further decisions too the needs and definitional authority of those affected are decisive.

Substance use

Persons who are heavily intoxicated or under the influence of substances are approached and asked about their wellbeing. If they are impairing other guests or can no longer safely participate in the event, we ensure they get home safely. In an emergency an ambulance is called.

Paramedics and other helpers may enter the grounds.

The bar monitors heavily intoxicated persons and ensures they endanger neither themselves nor others. It is thereby an important component of preventive action.

Awareness for the awareness team

Awareness work takes a toll. Those who support others in crisis situations need support themselves. This is not a question of individual strength or weakness; it is structurally conditioned and must be answered structurally.

Concretely: awareness-responsible people hand over responsibility when they reach their limits. Backup must always be available and planned for accordingly. After the evening there is a brief debrief to share experiences and not be left alone with what happened. Difficult incidents are not simply ticked off but worked through together.

Structural level

Integration into the plenary

The plenary is the place where awareness practice is negotiated as a collective matter, like other collective matters. This encompasses various contents, questions and processes.

This includes regular reports from awareness practice, not only when incidents occur, but as a fixed component of our work: What worked? What did not? What do we need?

The plenary decides on structural questions: house bans, structural exclusions, longer-term accountability processes. The awareness coordinators prepare and bring proposals. The plenary bears responsibility.

Long-term accountability processes

Not everything resolves in one evening. When incidents are more complex, show repeated behaviour, or concern structural patterns within the AZ itself, processes are needed that go beyond intervention.

These may include: conversations with those affected and dvPs afterwards, accompaniment over a longer period, temporary or permanent house bans, structural exclusions by the plenary.

These processes are oriented toward the principles of the common foundation: solidary partiality and definitional authority on the side of those affected. The goal is transformation and protection, not punishment.

Further development of the concept

This concept is not a document that is decided once and then fixed. It lives from being developed further out of practice, and if necessary developed anew.

This requires: systematic collection of experiences, feedback structures for all involved (guests, organisers, awareness-responsible people) and regular reflection formats. Those who have feedback should find a way to contribute it, anonymously if needed.

All persons connected to awareness responsibility are responsible for the further development of the concept and bring proposals for changes to the plenary.

External support

At a certain point we need external perspectives, whether for complex conflict processes, for training or for reflecting on our own blind spots and discriminatory behaviours. The plenary is called upon to provide the necessary resources for this, whether organisational or financial.

The questions of when external people are brought in, who and in what form, are discussed and decided situationally in the plenary. The question of whether is beyond doubt and self-evident.

Element B: Event Organisers

Basic understanding

Those who organise an event at the AZ do not do so in a vacuum. The AZ is a political space with a shared self-understanding, and awareness is part of that. That also means: awareness is not a service provided by the AZ for organisers, or by organisers for the AZ. It emerges cooperatively, between the AZ and the people who organise events here.

This cooperation does not begin and end on the evening of the event. It begins in planning and ends with reflection and if necessary working through or sharing of experiences.

Order of planning

A frequent source of awareness problems can be a wrong order or prioritisation in planning: first a date is set, then it is considered what the event should look like, and awareness is somehow tacked on at the end. In this way no good awareness can emerge and consequently no good event.

Instead it should go like this: first content, structure and awareness concept, then date.

Concretely: before a date is fixed it must be clear what kind of event is planned, who the target group is, what special requirements this creates for awareness work, and whether the necessary capacities are available.

This approach is neither bureaucracy nor formality. It is the prerequisite for awareness being real and not just existing on paper.

Minimum requirements

These requirements apply to every event at the AZ, regardless of size, format or organiser. They are non-negotiable.

Awareness staffing: For every event there are awareness coordinators and awareness shifts according to Element A. Staffing is confirmed before the event, not on the evening itself.

External communication: The awareness concept is posted at the entrance. Visitors are informed at the door about the awareness-responsible people. Posters from Element C are displayed in the toilets, at the bar and at other visible locations.

Safe room: A safe room is set up and accessible. Responsibility and key access are arranged.

Sobriety: Awareness-responsible people are sober during their shift and refrain from consuming any mind-altering substances.

Communication channels: There is functioning communication between entrance, bar and awareness-responsible people for the whole evening.

Briefing: All people working at the event (entrance, bar, technical) know the basic principles of the awareness concept and know how to reach the awareness-responsible people.

Cooperative development of awareness

Awareness works best when organisers do not experience it as an external requirement but as an elementary part of their own event and responsibility for the evening. For this a conversation is needed that takes place early in planning.

In this conversation we clarify together: What kind of event is this? Who is coming? What particular dynamics or risks are to be expected? What resources are available? What do organisers need from us to be able to work with us in an aware way, and what do we need from them?

This conversation is not to be understood as a control mechanism. It is a necessity of joint preparation. Organisers know their event and their community better than we do. This knowledge is indispensable for good awareness work.

Intrinsic motivation plays a large role here: those who organise an event here do so for a reason. Making that reason conscious helps all of us to understand how we can together create a good space.

Commitments of organisers

With the decision to organise an event at the AZ, the following commitments apply:

Organisers have read and understood the common foundation and Element A. They stand behind the principles of this concept: definitional authority, solidary partiality, consent and collective responsibility.

They actively participate in awareness planning for their event, provide resources (time, people, communication) and ensure their team is briefed.

They explicitly accept that the AZ will in cases of doubt make decisions that place the protection of those affected above other interests, including the continuation of the event.

They provide feedback afterwards: What worked? What did not? What should be different next time?

What we need from each other

What organisers need from the AZ:

Clear communication in advance: What is expected? What is provided? Who are the contact persons?

Support in case of incidents, without organisers being left alone.

Understanding that they do not all need to be experts in awareness work, but must bring basic knowledge.

Feedback after the event: What went well? What can we improve together?

What the AZ needs from organisers:

Early involvement of the awareness coordinators in planning.

Honesty about the event: type, size, expected dynamics, special requirements.

Active shared responsibility for the evening: awareness is not solely the AZ's task.

Willingness to bear difficult decisions when they become necessary.

Openness for follow-up conversations and reflection, especially when it is uncomfortable.

When things get difficult

Not every event runs smoothly. When incidents occur: organisers and awareness coordinators act jointly and in consultation. Decisions about removals, ending the event or further steps are not made unilaterally. Decisive here too is the protection of those affected and of the shared space.

Afterwards difficult incidents are worked through, not bypassed. The AZ accompanies this process. Organisers are part of it.

If organisers act fundamentally against the principles of this concept or refuse cooperation, the AZ will decline future collaboration. This is not a punitive mechanism but serves the purpose of the safe space and the people who bring it to life.

Element C: Visitors and Guests

Basic understanding

The AZ is a self-organised, non-commercial and political space for art, culture and activism. Those who want to celebrate, listen, discuss or simply be here are welcome. And: those who are here are part of this space and share responsibility for how it feels.

Awareness here is not a control authority and not a security service. It is a shared stance, carried by everyone present. This applies to the awareness-responsible people just as much as to visitors and guests.

What we expect from each other

Boundaries are respected. Each person determines where their own boundaries lie. Boundaries do not need to be justified or explained. Only a clear yes is a yes. Silence, hesitation or evasion are not consent, regardless of the context.

Discrimination has no place here. This encompasses racist, sexist, queer- and transphobic, ableist, classist and every other form of devaluation or exclusion. Whether as language, behaviour or action. Unconscious discrimination is also discrimination.

If someone says that a boundary has been crossed, then it has. We do not doubt this. We do not discuss it. We do not relativise it.

If something happens to you

You do not need to explain what happened before you receive help. You do not need to prove anything. You do not need to show any particular reaction.

The awareness-responsible people are recognisable by colourful high-visibility vests and/or lights. You can approach them directly, ask for them at the bar or entrance, or come to the contact point in the courtyard.

There is a quiet safe room on the first floor that you can use for as long as you like.

All conversations with the awareness-responsible people are confidential. You decide what happens next.

If you witness something

Transgressive behaviour concerns all of us, not only the persons directly affected. You do not have to intervene yourself if you are unsure or it does not feel safe. But you can:

Inform the awareness-responsible people.

Ask the affected person whether they would like support.

Be present, simply stay nearby until someone else arrives.

Doing nothing is also a decision. In some situations it is a positive decision, in others definitively not. The space we want to share emerges through what we do together.

What happens when someone violates boundaries

Those who violate the boundaries of others are approached by the awareness-responsible people. The conversation is conducted calmly but also firmly. The protection of those affected is central.

Depending on the situation this may mean: the behaviour is directly addressed and must stop, or the person leaves the event.

A removal is not a punishment. It is a protective measure. So that the affected person can remain without being subjected to further violence.

External support contacts

For further support after an incident:

Emergency line for raped women and girls Cologne: 0221 56 20 35

Help line violence against women: 116 016

Help line violence against men: 0800 123 99 00

Counselling for FLINTA*: 0221 19 446 or <https://www.anyway-koeln.de/beratung/>

24-hour telephone counselling: 0800 1110111

Emergency (fire brigade/ambulance): 112